

Dr med. Gustav Leimgruber in Lenzburg

Autor(en): **Hänny, H.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **5 (1934)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DR MED. GUSTAV LEIMGRUBER † IN LENZBURG

Von Pfarrer H. HÄNNY

Als am 9. Juni 1933 bei der Abschiedsfeier der Gemeinde in der Stadtkirche Lenzburg für den drei Tage zuvor verstorbenen Dr. med. Leimgruber, der Organist auf der Orgel in die Trauermelodie das Lied einflocht: „Ich hatt' einen Kameraden, einen bessern findst du nicht“, da brach aus manchem Freundesauge die gewaltsam zurückgehaltene Träne hervor und ein leises Schluchzen ging durch den weiten Raum der Kirche. Das Lied hat den Schmerz aller um den lieben Freund und Mitbürger in erschütternder Weise ausgelöst.

Dr. Gustav Leimgruber wurde am 3. Juni 1876 in Mellstorf bei Zurzach geboren als Sohn des Lehrers Xaver Leimgruber und seiner Gattin Philippine geb. Schweri, die heute noch als 90jähriges Mütterchen in dem schlichten Bauernhause dort lebt. Stille Lebensfrömmigkeit, ernste Arbeit, ernstes wissenschaftliches Streben und der Frohmut gemütvoller Menschen haben dort den Grund gelegt zu dem reichen tüchtigen Leben, das der Verstorbene geführt hat. Nach dem Besuch der Gemeindeschule bei seinem Vater, wanderte er vier Jahre mit dem Schulsack auf dem Rücken in die Bezirksschule Zurzach, ein paar Äpfel und ein Stück Brot als Mittagsmahl in der Tasche, ein flinkes, hurtiges, zu jedem lustigen Streiche aufgelegtes Büblein, aber in der Schule ernst und fleißig und drum jedem Lehrer und Kameraden lieb. Drum brachten die Eltern gerne das für ihre Verhältnisse schwere Opfer auf, ihn zum Weiterstudium an die Kantonsschule Aarau zu senden, wo er von 1892—1896 weilte und zu einer tüchtigen humanistischen und naturwissenschaftlichen Bildung einen sichern Grund legte. Es waren besonders die naturwissenschaftlichen Fächer, Botanik, Geologie und Physik, in denen er glänzte, ohne dabei die andern zu vernachlässigen. Seinen Lehrern ist er ein dankbarer Schüler geblieben und den meisten ist er später ein lieber Freund geworden. In der Gymnasialverbindung Industria aber hat er mit frohem Herzen studentische Geselligkeit und Kameradschaft gepflegt und manchen Freund für's ganze Leben gewonnen. Nach der Maturität entschloß er sich zum Studium der Medizin, zu dem eine große Naturbeobachtungsgabe und wissenschaftliche Sachlichkeit ihn besonders geeignet machten. Auf der Hochschule zu Lausanne hat er begonnen und nach-



Kantonsarzt Dr. G. Leimgruber †

her zu Basel in kürzester Frist und in glänzender Weise seine Examen bestanden und nach kurzer Praxis als Assistenzarzt sich auch den Dokortitel erworben. Gerne hätten ihn seine Lehrer zur akademischen Laufbahn gewonnen. Aber er zog den schlichten Beruf eines Landarztes den akademischen Würden vor und übernahm 1902 die ärztliche Praxis in dem großen Seetaldorfe Fahrwangen, wo er ob dem Bache ein schönes Doktorhaus erwarb und mit Fräulein Frieda Benz aus Basel ein glückliches Heim begründete, eine ernste Stätte unermüdlichen Schaffens und Wirkens. Seine große Arbeit führte ihn erst auf dem Rad und dann auf dem Pferde und schließlich mit dem Auto in die umliegenden Dörfer, auch in's Luzernergebiet nach Äsch und Schongau u. s. w. und der junge, gewissenhafte und dabei stets fröhliche Arzt erwarb sich eine seltene Liebe und Verehrung, die ihm auch blieb, als er 1916 zur bessern Schulung seiner vier Kinder, zweier Töchter und zweier Söhne, nach Lenzburg übersiedelte, wo er bereits liebe Freunde, vor allem aus dem Militärdienst, besaß. Auch hier hat er bald in der Stadt und in den Nachbardörfern sich eine große Praxis erworben. Mit einer seltenen wissenschaftlichen Ausbildung und scharfen Beobachtung ausgerüstet war er ein ausgezeichneter Arzt, der selten fehl griff in der Diagnose und mit seiner geschickten Hand auch vor schwierigen Operationen nicht zurückschreckte. Aber er trat besonders als freundlicher Mensch den Kranken nahe, nahm ihnen durch sein ruhiges sicheres Wesen die Angst vor dem Leiden, und wußte ebenso sehr durch Stärkung der Seelenkräfte der Kranken, wie durch die richtigen Arzneien die Heilung zu erzielen. Vielen Kranken wurde er ein lieber Hausfreund, den sie auch in andern Fragen gern zu Rate zogen.

Aber auch bei den Fachleuten genoß er als Arzt ein unbedingtes Ansehen. Er kam in die Aufsichtskommission des Kantonsspitals, wurde 1931 Bezirksarzt und bald darauf auch Kantonsarzt. Von der Schätzung, die er unter den ärztlichen Kollegen genoß, zeugt auch seine Wahl zum Obmann des schweiz. ärztlichen Ehrenrates. Was er im Bezirk und im Kanton und in den gerichtlichen Behörden in diesen Stellungen geleistet hat, ist bei Anlaß seines Todes von führenden Persönlichkeiten aufs Höchste gewürdigt worden.

Als Militärarzt und begeisterter Offizier hat er den Aargauertruppen mit Freuden gedient und ist dem Wehrmann, wie dem Offizier ein treuer Berater und Kamerad gewesen.

Stets hat Herr Dr. Leimgruber sein großes Wissen und Können uneigennützig und selbstlos in den Dienst der Öffentlichkeit gestellt und nicht nur den Gemeinden, in denen er wirkte, in manchen Kommissionen gedient, sondern auch durch viele klare Vorträge und

Kurse in Samariternvereinen und anderswo Vielen Freude bereitet. Viele Jahre war er auch Mitglied und Präsident der Kulturgesellschaft unseres Bezirks. In der naturwissenschaftlichen Gesellschaft wie in der kantonalen Naturschutzkommission war er ein führendes Mitglied. Er kannte jedes seltene Pflänzlein und seinen Standort im Kanton und wer das Glück hatte, ihn auf einem Ausflug in den Jura oder in die Alpenwelt begleiten zu dürfen, der nahm für immer eine Freude an der schönen Gotteswelt und ihren zartesten und seltensten Geschöpfen von diesem Botaniker mit heim.

Das Größte an einem bedeutenden Menschen aber ist immer der Mensch selber. Zu Hause ein guter Sohn, Gatte, Vater und Bruder, war er auch den Freunden ein prächtiger Freund und Gesellschafter. Wer hätte diesen lieben Menschen mit dem charaktervollen Gesicht, dem fröhlichen, schalkhaft blickenden Auge, mit seinem gemütvollen Humor und schlagenden Witz, mit seiner seltenen Unterhaltungsgabe nicht lieb gewinnen müssen? Jedem gab er sich mit ganzem Herzen hin, offen und freimütig in der Rede, zart und lieb im Empfinden. Jeder Lebenskreis, in den dieser goldene Mensch hinkam, wurde durch ihn froh und hell. Seine Gastfreundschaft und seine Freigebigkeit, seine Seelengüte gewannen ihm das Herz des Reichen und des Armen, des Gelehrten und des einfachen Mannes. An wenig Menschen habe ich das Beglückende der Freundschaft so tief empfunden, wie bei diesem einen. Bei wenig Trauerfeiern haben mir die Glocken so schmerzvoll geklungen, wie damals als man ihn zur Stätte des Todes führte. Allzu früh ist Herr Dr. Leimgruber den Seinen und uns allen jäh entrissen worden. Am Dienstag, den 6. Juni kehrte er nach schönen Ferien aus dem Wallis heim. Er hatte noch in Lausanne mit dem Sohne, der dort Medizin studierte, den 58. Geburtstag gefeiert, und kam nun glücklich mit der Gattin heim, um neu gestärkt sein schweres Amt als Helfer und Tröster der Leidenden wieder aufzunehmen. Da hat ihn, kaum heimgekehrt, ein Schlaganfall getroffen. Aus voller Freude hat der Herr des Lebens und des Todes ihn weggerufen. Wir Zurückgebliebenen aber vermissen ihn schwer und können ihn nimmer vergessen. Wenn wir am frohen Abend nach der Tagesarbeit im Kreise, wo er selten fehlte, zusammensitzen, dann klingt oft wehmütig das Lied uns in's Ohr:
„Ich hatt' einen Kameraden, einen bessern findst du nicht.“ Alles wird still. Freund Leimgruber grüßt uns von drüben.